

Schillers "Tell" in Japan

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohlgefinnte Redaktion!



Meine Mutter pflegte bei gewisser Veranlassung zu sagen: „Der versteht den Dr. . . .“, er hätte ein guter Dämon gegeben. Damit will ich allerdings nicht den Anschein erwecken, als verstehe ich etwas vom Personellen unter städtischen, lebendigen Rischgerätschaften. Immerhin ist es fatal, wenn ein Kommandant nicht versteht, nach der Pfeife des Inspektors zu denzeln und für wohlgemeintes Vorgehen nur Mühe statt Lob erntet! Der hinterste, zum zwölften Mal gestellte Spritzenschlauch wird dann rebellisch, das Wendrohr speit Petroleum

in's Feuer und die Schiebleiter schreit zum Himmel. Ein Glück, daß die Herren Brändli nicht sofort Wind von dem Zwiespalt bekommen. Es wäre ein günstiger, etwa wie Föhn im Glarnerland! Aber nur Geduld, das Feuerlein in den Köpfen wird sich schon wieder legen.

Unsere Schillerfeiern sind alle günstig verlaufen. Am meisten hat mich der rührende Idealismus unserer Banquiers frappiert, die alle recht feierliche Stimmung durch Ladenschluß markierten zur Ehre des toten Schiller. Dem lebendigen — vor hundert Jahren — hätte freilich keiner unter ihnen auf seine jetzt teure Unterschrift fünfzig Lumpige Taler rhein. Courant vorgeschoffen! . . . Aber es macht sich gut und was die Hauptsache ist, es kostet nichts, zu gelegener Zeit einen recht spreizenden Idealismus hervorzuführen!

Dem Naphtali freilich und seinem nimmerjatten Drucker sollte für die cynische Profanation von Schiller's herrlicher Gede eine Buße von wenigstens je 1000 Franken zu Gunsten der Schillerstiftung auferlegt werden. — Der Bund tut jetzt viel zu Ehren Schiller's mit seiner Stiftung, er gibt auch den Schulkindern dessen „Tell“ in die Hand, das ist alles schön und recht. — Aber der besserwissende Schulmeister unserer Tage redet dann mit den Kindern von einer Tell-Sage!

Die Denkmalfrage kommt mir jedesmal in den Sinn, wenn ich bei einer Statue vorbeigehe und deren Lösung kommt mir jedesmal wieder leichter vor! Warum hat man z. B. Pestalozzi ein Denkmal errichtet, ihn floht ausgehauen zur Schau gestellt? Ganz natürlich: Dem braucht man nicht zu essen geben, dem Lebenden aber hätte man das tun müssen!

Die Parodien Schiller's sind jetzt Mode. Man kann berühmte Worte eines Gewaltigen verwenden und fühlt sich dabei selbst als so einer und braucht den eigenen Geist nicht über Gebühr zu inkommodieren! Gerade wie wenn ein Bublein seines Vaters große Reittiefel anzieht und drin herumstolziert!

Selbst ER, der berühmte Reisende und Redner hat sich zu Ehren Schiller's in Strahburg ausgeschwiegen, dafür aber als wichtigstes Ding für den Krieg den Draht bezeichnet. Auch Wolfsgruben allerliebst haben das Wohlgefallen der schwertklingenden Majestät im höchsten Grade erregt. Wie feinfühlig, wo im gleichen Moment das Gedenken eines ersten Geistesheroen gefeiert wird.

Aber LHM wird jetzt die Gelegenheit leicht gemacht, die von Frankreich ausgeklagelte Erbschaft einer Magd des Vatikans anzutreten. Das ist recht verlockend für LHN und die protestantische Germania!

Mit besonderer Verdrüßigung verbleibe ich nebst ansehnlicher Achtung Ihr ergebener Trüllifer.

Eben ich, Kaveri Meier, machte mit in Schillerfeier, Und zur Ehr des großen Todten trant ich aber keinen Roten, Wollt noch weniger vom Weißen Kellnerinnen bringen heißen, Mir paßte als Stillestiller, ganz Natur, ein Fähnchen „Schiller“.

Schillers „Tell“ in Japan.

Mit Japan gehts erstaunlich schnell in Tapferkeit und Bürgerbildung, Sie spielen ja den „Wilhelm Tell“ zum Tort der russischen Verwildung. Es scheint der aufgesteckte Put vom Jaren auf der schwarzen Stange, Er wackle sehr und hält nicht gut, es ist ihm doch ein wenig bange. Und auch im Russen-Tellenstück, wir wollen's Alle gerne hoffen, Ist einmal doch zu weiterm Glück der Apfel wenigstens getroffen.

In der französischen Kammer kommen Fälle von Gefinnungs-Wechselfieber vor, hervorgerufen durch den Unsehlbarkeits-Bazillus — Doktor Combes, Ministerpräsident a. D., hat beschleunigte Anwendung des „Bloc-Serums“ empfohlen!

Mit den chinesischen Amben sind in Tibet vier französische Missionäre (?) ermordet worden. (Sogar dorthin haben sich diese Kultur-Missionäre schon durchgedrängelt!)

Das Erdbeben.

(Schularbeit vom kleinen Frisli.)

Daß Erdrösten Oder erderschütterung heißt man den ausband der Erdrö, wen Sie stande pene Unramig wirt und sich aus der Abbadt, in die sie sich gewöhnlich bewintet, Aufsprübbeln dhut und übet das ehrbepn die Gans gleichige Würgung aus augh den Nüchdernen Mönshen wie auw die Bedrungenen, weil Sowohl der nüchderne als auch der so ein Schwibbs hat waggeln dhut und sich nicht halben kan wesweghen es zu Empiehlen ist das Man Forbereitungen trift und sich auf die Erdrö legt und Wartet biß alles foriber is, Wohingegen wen Mann sich in die schuhle oder Sonst-wo in Geschlossene reime Befint man sich der gevahr aufehen dhut, ferschiedet und in die Drimmer von der schuhle Statt im Zentralsfriethof begrepen zu werten. Das daß ehrbepn Staatsgevehrlieh is beweizet der uhmstand, das es dem besizenden, Und nahmendlich den häuserbesizenden Bedeitent mehr Schächten lahn als wie denjenichden wo nüch sind und noch weniger haben dhun können, wehenthalt mein Fater das ertröben eine Sozialdemograbische Einrichtung heist und meind das auf Die weise ahles einmal Gleichgemacht wurd.

Das Ertröben underscheudet sich Von andren himmelsercheinungen dadurch, das Man es nicht augh der Luft greifen lahn. Viele Leite Mainen das das ertröben eine sdrase Gotes sei was Aber siele andere bektraiten Mail der lise gott Im himel Wohnd une nicht augh der erthe und weizhs dann Ein himmelspeben were und Rain ertröben nicht wäre und das himmelspeben zu der Wasdronomie und aber nicht zu die Metrolugie gehören thun tähte. Aber auf ahle Pfähle ist es ein Naturereunais sonsten hette ich disen Aufpßag nicht machen miefen.

Vom Bonner feudalen Korps „Borussia“ ist der Freiheitsdichter Schiller, pardon — von Schiller — auch „gefeiert“ worden.

Unter der Parole „Dem Vergvolke der Berge Schätze“ hat der schweizerische Bundesrat die Verstaatlichung der Wasserkräfte der Bundesversammlung in Vorschlag zu bringen beschloffen! (Unglücksfall: notig eines Börsenblattes im Ausland.)

In Rußland wackeln die dicksten Staatsfäulen: Orthodogie und Selbstherrschast. Nist will darum den Beruf als Auto-krat aufgehen und Auto-moppler werden.

Im Zürcher Industriequartier ist eine Frau aufgefunden worden, die noch keinen — neuen Frühjahrsputz hatte!

Im frommen Wuppertale haben die Mucker einen Pfarrer zur Anzeige gebracht, der — Wochentags gearbeitet hatte!



Chueri: „Grüezi, Mägel, wie lauft dā Chare?“

Mägel: „Es gahd ä so, mer mues z'riede si und wenn nüd vill lauft, so loiset mer ä chl dem Stadtrat zue, mer mues ieg nümme z'lieb uf Turbinen ue, mer ghört's da ufse.“

Chueri: „Eben am letschte Samstag sei's wieder rucklucht zugange, sie —“

Mägel: „I sägen Eu, es ist en Spedakel gfi wie anere Fahrhadgant und säb isches. Es nimmt mi nu Wunder, daß dā Regierigsrat dene 's Lokal

na git, wenn i' allimal ä dāweg Krach schlönd, und säb nimmit's mi.“

Chueri: „Dem wär guet abhälfe, sie sellid nu im Rotsaal innen ä Reiteration irichte und an rächte Wirt druf tue, 's gāb bim Sternehagel Ormig und säb gāb's.“

Mägel: „Die Schillegänger i dem Usserjühl ufse sellid mer aber au schwer vo Vigriff si, das mer i dem Schanger mues mit ehne ver- gehre, und säb sellid i mer.“

Chueri: „Jā, das hunt nüd vu dem her. Dießäbe händ nüd 4 Franke vom zuelose und wenn i' ehne nüd g'fallt, so göhnd i' nu nümme i d'Chille.“

Mägel: „Jā so, drum hunt er hoge d'Nächsteliebi und die chrislich Sanftmuet an eus usla, nüd ä Wunder.“

Chueri: „I will's ieg dem Weibel säge, wenn er wieder ämol ä so wilbeli und ehm dā Frey-Mägel i äleige nümme mög cho, so seller Eu und d'Gungerbühlerei under d'Saaktür bshide, wenn er dānn nüd under dā Banf undere goht, dānn isch d'Chappe lāh.“

Mägel: „Amel chan i I scho säge, das i mer nüd so vill lies säge, wie teilgiti Mannevolcher, und säb chan i I.“